

SWR2 Leben

Menschenleer und abgelegen – Maria Schneider und die Wiederbelebung des Mairatals

Von Kristine Kretschmer

Sendung vom: 13.10.22, 15.05 Uhr

Redaktion: Petra Mallwitz

Regie: Kristine Kretschmer

Produktion: SWR 2022

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Atmo Musik und laufende Menschen

Es ist ein Samstag Ende April 2022. Zusammen mit etwa 150 anderen Menschen, die von nah und fern nach San Martino gekommen sind, folge ich auf einem schmalen Weg einer Gruppe von Musikern. Das Ziel ist ein Plateau auf der nächsten Felsnase, vor dem sich ein schwindelerregender Abgrund auftut, die Elva-Schlucht. Nichts für Menschen mit Höhenangst. Hier soll die Asche von Maria Schneider verstreut werden.

Roberto: Per me Maria è una grande sorella era possibile

Overvoice: Für mich ist Maria eine große Schwester, die zu jener Generation gehört, die sich ein völlig neues Leben und einen anderen Umgang mit den Mitmenschen vorstellte. Sie hat uns konkret gezeigt, dass es möglich ist.

So hat es Roberto, einer der Trauerredner formuliert.

Roberto: Per me Maria di luogi lontani

Over voice: Für mich ist Maria die Brücke, um die Menschen in der Welt kennenzulernen. Dank ihr habe ich Leute von weit entfernten Orten kennen- und schätzen gelernt.

Auch mir hat Maria eine Welt erschlossen: das Maira-Tal im Piemont, einen Flecken der Welt, der fast menschenleer war, als sie hierher kam. Zwanzig Jahre lang habe ich sie dort in San Martino Inferiore als Gastgeberin erlebt, an diesem Ort, den sie zu neuem Leben erweckt und zu einer Unterkunft für Bergwanderer ausgebaut hat.

Roberto: E per me Maria

Overvoice: Für mich ist Maria eine Unternehmerin, die vor allen anderen erkannt und verstanden hat, in welchem gesegnetem Teil der Welt wir hier leben.

Das Valle Maira ist eines der italienischen Bergtäler im westlichen Piemont am Fuße der Alpen. Wie seine bekannteren Geschwister, das Valle Stura oder Valle Vareita, zieht es sich Richtung Frankreich. Nur dass das Maira-Tal jäh vor einer Felswand endet, ohne eine Straße ins Nachbarland. Vor vielen Jahren hat mich eine Wanderung auf der GTA, der Grande Traversata degli Alpi, zufällig nach San Martino geführt. Seitdem bin ich alle zwei Jahre dorthin zurückgekehrt. Zum Wandern und um Energie zu tanken. In Dronero, einem kleinen Provinzstädtchen, beginnt die Talstraße.

Navi An der Gabelung rechts halten, dem Straßenverlauf 28 km folgen

Zwanzig Minuten später geht es hinauf in die Berge.

Navi Rechts abbiegen auf SP 335, dem Straßenverlauf von SP 335 noch 8 km folgen.

Diese acht Kilometer haben es in sich: eine schmale Bergstraße mit einer Kurve nach der anderen. Nichts für schwache Nerven.

Navi: Du hast das Ziel erreicht.

Die Straße endet. Wir sind in San Martino Inferiore, einer Ansammlung von zwölf Häusern aus groben Feldsteinen. Kaum vorstellbar, dass hier früher Bauern gelebt und auf den steilen Hängen etwas angebaut haben. Maria Schneider und ihr schon länger verstorbener Mann Andrea gründeten hier das Centro Culturale, einen Ort des sanften Tourismus, wo seitdem Austausch, Neugier, Humor und Großzügigkeit gedeihen.

Gesang Trauerfeier, darauf:

Ein halbes Jahr vor ihrem Tod konnte ich ein letztes Mal mit Maria sprechen und mir ihre Geschichte erzählen lassen. Sie beginnt in den 1970er Jahren in Köln. Maria und ihr Mann Arndt, den später in Italien alle nur Andrea nannten, hatten die Nase voll von ihrer Arbeit als Sozialpädagogen; sie suchten neue Anregungen, neue Herausforderungen, eine neue Lebensform. Es zog sie in die Ferne: nach Afghanistan, nach Indien - doch schließlich landeten sie im Maira-Tal.

Maria (lacht) Genau in der Reihenfolge. Weil sich Andrea verfahren hat auf dem Weg in die Provence. Dann ist er hier gelandet und hat aber auch nur im Auto übernachtet, weil es gab ja hier nichts. Und ist wieder zurückgefahren und ist dann nach Köln gekommen und hat gesagt, ey, ich hab da ein tolles Tal gesehen, da müssen wir wieder hin. Und dann sind wir im Sommer wieder hier her.

Ich hatte mein Aufnahmegerät mit nach San Martino genommen. Maria war krank, unheilbar. Sie litt an ALS, Amyotropher Lateralsklerose, bei der nach und nach der ganze Körper gelähmt wird. Bei ihr hatte es mit den Armen begonnen, die sie nicht mehr bewegen konnte. Sie saß tagsüber auf ihrem Sessel, blickte auf die Berge und die tibetischen Gebetsfahnen auf dem Balkon.

Maria: Lampe 1, Alexa, Lampe 1 an

Die Krankheit und die Aussichtslosigkeit der Diagnose machten mir Angst. Maria war eine Frau, die immer vor Tatkraft und Ideen sprühte. Die ein großes Herz für alle Menschen hatte, aber auch austeilen konnte. Ich befürchtete, sie könnte verbittert und deprimiert sein. Keine Spur.

Maria: (pff) Also die Krankheit jetzt - wie soll ich das sagen - die stellt mich ruhig (lacht). Und die Krankheit wirft mich mehr auf mich zurück. Ich denke viel mehr über mich nach. Früher habe ich immer über Projekte nachgedacht, und jetzt werde ich persönlich so ne Art Projekt (lacht).

Während wir miteinander sprechen, klopft es immer wieder an Marias Tür. Besuch.

Maria: Avanti! Avanti, Dario, vieni dentro! Vieni dentro! Vieni trovarmi. - **Dario:** Ciao. -

Maria: Ciao. Ma cosa c'è? - **Dario:** Piccolissimo problema.

Ein Bekannter aus einem Nachbarort, der vorbeischaute, um zu erfahren, wie es Maria geht.

Maria: Tutto a posto tu? - **Dario:** Bene. Ma sta tanto bene tu? - **Maria:** La braccia non muove più, - **Dario:** Forse una cano di plastica. - **Maria:** No no di plastica, ci sono quelli di vetro, - **Dario:** Bene.

Overvoice: Alles soweit gut, antwortet Maria, die Hände tun es nicht mehr, der Mund schon noch. Essen und Trinken klappt. Und man kann Barolo auch mit dem Strohhalm trinken. Nein, nicht aus Plastik, es gibt auch welche aus Glas.

Atmo und Musik beim Asche verstreuen

Zurück zur Trauerfeier. Marias Zustand verschlechterte sich rasch, ein halbes Jahr später starb sie. Und so drängeln wir uns jetzt am Rande der Elva-Schlucht. Eine Verwandte aus Köln öffnet die Urne. Wie auf Bestellung bricht die Sonne durch die Wolken. Ein Windstoß wirbelt die Asche erst in die Höhe, bevor er sie über die Abhänge der Schlucht verteilt.

Musik kurz hoch

Unter denen, die zum Abschied gekommen sind, entdeckte ich Elena. Sie ist Italienerin und hat eine Zeit lang in San Martino gearbeitet. Ich frage sie, welche Spuren Maria in ihrem Leben hinterlassen hat. Was sie Maria verdankt.

Elena: Ich hab meinen Ort gefunden. Das erste Jahr hier hatte ich schon entschieden: Das ist mein Ort. Ich will hier bleiben.

Elena ist Anfang 30. Sie hat eine Weile in Deutschland gelebt und ist vor sechs Jahren mit ihrem damaligen Freund nach San Martino gegangen, um für eine Saison dort zu arbeiten.

Elena: Und sie hat mir alles, was sie konnte, beigebracht. Alles. In der Küche, in der Natur, die Gewürze oder die Pflanzen, wie man putzt sogar, alles (lacht). Sie hatte wirklich Augen für alles. Und auch was ich an Maria wirklich wichtig fand, ist, Maria hatte ihren Platz im Tal, sie war wirklich wichtig für das Tal, aber sie war immer nur ein bisschen versteckt. Und ich fand das wirklich gut für alle hier.

Vieles anregen, vieles anstoßen, aber sich dabei nie in den Vordergrund drängen, nie zum Besserwisser werden. Das war die Haltung von Maria und Andrea Schneider. Die beiden Zuwanderer aus Köln haben das Tal tatsächlich auf den Kopf gestellt mit ihren Plänen und mit ihrer zupackenden Art, in der sie diese Pläne mutig verwirklichten. Mehr noch: Maria und Andrea, könnte man sagen, haben das Maira-Tal wachgeküsst. Wie ihnen das gelang, davon erzählt mir Maria bei unserem letzten Gespräch.

Maria: Wir wollten was für uns machen und andere daran teilhaben lassen.

Aber was? Andrea hatte sich ins Mairatal verliebt und lernte in Florenz eifrig Italienisch.

Maria: Und da ist ihm die Idee gekommen, dass man so einen Sprachkursus eben auch hier machen könnte. Also völlig ein Luftballon war das. Das war damals modern. Da machte man in den Städten Sprachschulen und die hatten dann so ein soziales Projekt drum rum.

Im Mai 1982 eröffneten die beiden ihre Sprachschule in einem kleinen Ort mitten im Tal. Räumten drei Zimmer in einem Hotel leer, stellten ein paar Tische und Stühle rein, engagierten drei arbeitslose italienische Lehrer und begrüßten die ersten acht Gäste, die auf Anzeigen in der ZEIT oder in der taz reagiert hatten.

Maria: Und dann sind die morgens von neun bis um eins in die Schule gegangen, und der Andrea, mein Mann, und ich, wir haben die dann nachmittags in die Berge geschleift. Wir waren denen immer so eine Nasenlänge voraus, weißte. Wir haben dann immer vorher geguckt, wo die Wege waren, es gab ja keine Karten, es gab ja nichts und haben den Leuten immer das erzählt, was wir wussten.

Von den Leuten im Tal wurden sie anfangs bestenfalls mitleidig belächelt. Hier eine Existenz aufbauen? In einer Gegend, in der seit den 60er Jahren die jungen Leute nach Turin ziehen und bei Fiat arbeiten, weil es im Tal keine Arbeit gibt, seit der Marmorsteinbruch stillgelegt und das Kraftwerk automatisiert wurde? Wo sich die Landwirtschaft auf den hochgelegenen Feldern kaum noch lohnte und kein Handwerker mehr sein Auskommen fand?

Maria: Wir haben immer mit den Leuten geredet. Das war auch das Bedürfnis, warum wir die Sprache lernen wollten. Was die erfahren haben, wie es denen ergangen ist, das hat uns immer sehr sehr sehr interessiert. Dadurch haben wir auch so ein Standbein auch gekriegt, weil wir uns immer für die Leute interessiert haben.

Wieder klopft es an der Tür. Neuer Besuch.

(klopft): **Maria:** Ciao, Saba! Komm rein, komm rein. Wie geht es dir? - **Saba:** Mir geht es gut. Ich wollte hallo sagen. - **Maria:** Mir geht es auch gut. Dir geht es auch gut?

Saba, eine eritreische Bekannte aus Köln, zieht sich sofort einen Stuhl heran und steigt ins Gespräch mit ein.

Saba: Aber wie war das für dich das Gefühl, als du hier hinkamst? - **Maria:** Für mich war das furchtbar. Ich bin ja Kölnerin. Die Sprache nicht können, die Gesellschaft, die Freunde weg. Ich bin ja ne Quasselstrippe, verstehste. Und das ist ne sehr männliche Gesellschaft hier, das denkt man nicht. Die Frauen sind zwar ganz wichtig, aber im Vordergrund stehen immer die Männer, verstehste. Die wollen von dir was wissen und gucken deinen Mann an. Ich bin ja nur dem Mann hinterher gerannt. Saba, ich hab auch gedacht, das ist vorübergehend, das war für mich nichts Definitives. Ich hab gedacht, das machen wir jetzt zwei, drei Jahre und dann ist das

wieder zu Ende.

Doch Maria und Andrea bleiben. Geben die Sprachenschule auf, kaufen nach und nach einige Häuser in dem aufgelassenen Dorf San Martino Inferiore und eröffnen dort ein kleines Hotel: zehn Zimmer, Schlafsäle für die Wanderer auf dem Rundweg durchs Tal, viel Raum für Gemeinsamkeit.

(Telefon klingelt) **Paola:** Pronto! San Martino. (Geklapper) Si. (Telefon geht weiter)

Paola kocht seit langem in San Martino und hat den Betrieb inzwischen gepachtet.

Paola: Lo spirito di San Martino è quello di una grande famiglia,....sente a casa.

Overvoice: Der Spirit von San Martino? Eine große Familie. Die Leute kommen zum Wandern, aber kaum angekommen, fühlen sie sich hier sofort zu Hause.

Auch das ist ein Verdienst, der in erster Linie Maria gebührt. In San Martino erinnern verblasste Schwarzweiß-Aufnahmen an der Wand des Essraums an die Zeit des Aufbruchs.

Frau 1: Das sind schon schöne Fotos. - **Mann:** Das ist schon ne Lebensleistung. -

Frau 2: Das ist schon ein besonderer Ort. – **Mann:** Beeindruckend.

Anfang der 1990er Jahre eröffnen Maria und Andrea ihr Hotel. Centro Culturale nennen sie ihr Baby – dahinter verbirgt sich ihr Konzept von Gemeinschaft.

Maria: Kommunikation ist was ganz, ganz Wichtiges, Kristine. Dass Menschen ins Gespräch miteinander kommen und du die Möglichkeit schaffst, ne Plattform. Und wenn Menschen mehr miteinander sprechen würden, gäb's viel weniger Missverständnisse und wären wir alle ein bisschen glücklicher, glaube ich. Könnte sein. Also wenn man das nur auf dieser kommunikativen Basis sieht, da kommen natürlich die anderen Ebenen, die politischen, die ökonomischen noch hinzu. Aber meiner Meinung nach der Anfang ist die Kommunikation. Und zwar net um Recht zu haben, sondern um zu Standpunkten zu kommen, weißte, um was zu verstehen. Da glaub ich fest dran.

Atmo Speisesaal

Deshalb sitzen die Gäste auch beim Essen gemeinsam an langen Tischen.

Elisa: Das war wirklich schon ein Konzept von Anfang von Andrea und Maria, dass sie die Leute ins Gespräch bringen wollte.

Das ist Elisa, die sich in San Martino um den Hotelbetrieb kümmert.

Elisa: Weil das findet man hier auch relativ selten im Tal, dass die Leute wirklich an einem Tisch sitzen, sondern die sitzen alle getrennt und kommen kaum miteinander in Kontakt.

Auch Elisa wollte ursprünglich nur eine Saison in San Martino arbeiten. Inzwischen lebt sie seit 13 Jahren im Tal. Seit dem Tod Marias führt sie gemeinsam mit Paola

das Centro Culturale.

Elisa: Und hier ist das aber das Schöne, dass auch wirklich Freundschaften dadurch entstehen. dass die Leute dann zusammen wandern gehen. und das ist unheimlich schön zu sehen, wie sich da auch Beziehungen entwickeln.

Die Wanderwege sind alte Maultierpfade, die früher die Dörfer miteinander verbanden. Maria und Andrea entwickelten schon in der Zeit ihrer Sprachschule die Idee, daraus einen Rundwanderweg durchs ganze Tal zu machen, mit Übernachtungsmöglichkeiten in jedem Ort. Damit begann ein kleines Wunder: Das Tal, das vielleicht nicht von Gott, aber auf jeden Fall von den Menschen verlassen war und in dem das Wort Infrastruktur keine Bedeutung mehr hatte, erwachte zu neuem Leben. Die Percorsi Occitani wurden zum beliebten Ziel bei Wanderern.

Elisa (mit Wanderern): Okay. Anmeldeformulare hab ich, Telefonnummern hab ich. Damit das ein bisschen gleichberechtigt ist, kriegt ihr von mir auch Telefonnummern. Die Nummer von San Martino hier direkt, meine Nummer, unter der ihr mich auch wirklich 24 Stunden am Tag erreicht, falls irgendwas sein sollte, könnt ihr immer anrufen.

Elisa hat schon während Marias Krankheit den Job übernommen, die Wanderer einzuweisen. Ihnen zu erklären, wie sie sich bei schlechtem Wetter verhalten müssen, wo es gefährlich werden könnte, was sie in den anderen Unterkünften erwartet.

Mann: Das hört sich sehr gut an. - **Elisa:** Es sind bisher auch alle zurückgekommen. (Lachen; Frage aus dem Hintergrund: Wölfe?) Wölfe gibt es. Adler gibt es auch. Murmeltiere werden euch sicher begegnen oben, Gämssen Dann auf jeden Fall ne schöne Zeit. - **Alle:** Danke schön, auf Wiedersehen. (allgemeiner Aufbruch)

Während die Wanderer sich auf den Weg machen zu ihrem heutigen Tagesziel, kommt der Sherpabus und holt ihre Gepäckstücke ab, die er zur nächsten Unterkunft bringt.

Auto kommt und hält, Koffer werden in Kofferraum verladen

Giani lädt Rucksäcke, Reisetaschen und riesige Rollkoffer in seinen Kofferraum. Zeit für ein Gespräch hat er nicht während der Saison, aber ich darf mit ihm fahren und Fragen stellen.

Giani: Allora lo sherpa taxi è iniziato nel 1990. Prima dello sherpa facevo solo taxi. Portavo gli anziani a prendere la pensione.....

Gemächlich und mit viel Überblick steuert er seinen Kleinbus durch die engen Kurven. Giani war früher der Taxifahrer im Tal. Er hat die Alten, die hier noch lebten, zur Rentenstelle gefahren, zum Arzt, zum Einkaufen, zum Markt, erzählt er. Dann entdeckten Maria und Andrea Schneider 1990 die Marktlücke für ihn: Das Gepäck der Wanderer auf den Percorsi Occitani von einer Unterkunft zur anderen zu transportieren. Der Sherpabus war geboren.

Giani: Andrea mi ha sempre detto i primi anni: Gianni, non metterai nessun soldi da parte, molto prima del previsto.

Overvoice: Andrea habe ihm immer gesagt: Anfangs wirst du kaum was verdienen, aber glaub mir, in ein paar Jahren wirst du dich bei mir bedanken. Und schon nach fünf Jahren war es so weit, viel früher als erwartet.

Inzwischen hat Giani fünf Kleinbusse und zwei feste Angestellte. Egal, mit wem ich spreche – jede und jeder hat einen besonderen Blick auf Maria und Andrea. Paola zum Beispiel, die seit vielen Jahren in San Martino kocht und den Betrieb nach Marias Tod gepachtet hat, ist fasziniert davon, dass die beiden die tiefen Gräben zuschütten konnten, die die Talbewohner und die Deutschen trennten.

Paola: Quando Maria e Andrea sono arrivati qua non era più un tedesco in valle dalla guerra. Non è più così. (lacht)

Overvoice: Maria und Andrea waren die ersten Deutschen, die nach dem Krieg ins Tal gekommen sind, erzählt sie. Sie waren die ersten, die mit den Talbewohnern geredet haben. Bis dahin galten die Deutschen als Feinde. Jetzt nicht mehr.

Paola: Hanno fatto arrivare un turismo de vite, molto responsabile hanno capito che si poteva lavorare coi tedeschi.

Overvoice: Sie haben den sanften Tourismus hierher gebracht, erklärt Paola. Sehr verantwortungsbewusst, nah an der Natur. Durch die Wanderwege, die sie angeregt haben, sind viele Arbeitsplätze entstanden, in Gaststätten und Unterkünften. Und so haben auch die Talbewohner verstanden, dass man mit den Deutschen zusammenarbeiten kann.

Durch die Belebung des Tourismus profitieren alle Dörfer im Tal, überall wird gebaut und restauriert, der kleine Lebensmittelladen ist zur Anlaufstelle für Einheimische und Touristen geworden. Also alles gut im Mairatal, äußere ich Maria gegenüber bei unserem letzten Treffen. Falsch, werde ich belehrt.

Maria: Das macht nen unheimlich tollen Eindruck, dass die Häuser so schön renoviert sind. Aber es ist tot letzten Endes, es ist wirklich tot. Das ist immer noch ein Tal, in dem mehr Leute sterben als dass zuwandern und das heißt, Landschaft wird nicht gepflegt, wird nicht bewirtschaftet und die Landschaft verkommt. Das sieht dann so für nen Außenstehenden total toll aus, weil das alles grün ist, aber im Grunde genommen ... ich sag das jetzt so drastisch, verkommt die Kulturlandschaft, die es einfach ermöglicht hat, dass die Menschen hier leben können und konnten. Kannst nicht von zwei Bauern leben und 150 Hotels oder sowas. Das ist nicht normal.

Marias Aussage hallt lange in mir nach. Als ich einige Woche nach ihrem Tod in San Martino bin, besuche ich Elena, die junge Frau, die ich bei der Trauerfeier getroffen habe. Sie lebt auf der anderen Seite der Schlucht, über der Marias Asche verstreut wurde. Wie ist es für sie, hier zu leben?

Baby brabbelt

Elena hat einen Einheimischen geheiratet und wohnt mit ihm und dem fast einjährigen Samuele bei den Schwiegereltern. Ein idyllischer Ort mit einer malerischen Kirche - aber er ist menschenleer bis auf ihre Familie und eine alte Frau.

Elena: Das ist nicht einfach, man muss sich organisieren. Zum Beispiel, das ist dumm, aber mit dem Einkaufen. Ich muss einmal jede zwei Wochen einen großen Einkauf machen, auch für Samuele Essen, weil hier kann ich nichts finden für ihn, Milch oder Produkte. Hier gibt es nix. Und wir fahren einmal runter, weil ich will auch, dass er Leute sieht, nicht nur die Familie oder die alte Frau in Piazza. Vielleicht wir fahren auf den Markt, wir waren am Meer am Wochenende, so dass er etwas Neues sieht, nicht nur Natur und Berge. (lacht) Und für Samuele versuche ich auch für andere Kinder sich zu treffen. Zum Beispiel morgen gehen wir an den Fluss und wir spielen mit den zwei anderen Kindern vom Tal. – **Kristine:** Zwei andere Kinder? - **Elena:** Ja, zwei. Im Tal. – **Kristine:** Zwei? - **Elena:** Zwei. -

Giani, der Sherpabus-Fahrer, der das Tal besser kennt als alle anderen, bestätigt es auf meine Frage: Es gibt zur Zeit im gesamten Tal drei Babys, drei Kinder im Kindergarten, sieben in der Grundschule. Nur die Mittelschule im Tal ist gut gefüllt, weil dorthin auch die Jugendlichen aus dem Städtchen Dronero kommen.

Elena: Wir haben jetzt eine Gruppe in WhatsApp gemacht mit die Mütter vom Tal, Kinder mit alle Alter. Und sie versuchen etwas zu organisieren. Aber vielleicht jetzt im Sommer es ist auch einfacher. Im Winter - was kannst du machen, wenn das Wetter kalt ist. Es gibt keine Gebäude, um etwas zu tun. Deswegen haben wir bis jetzt nichts gemacht. Aber ich hoffe, im Sommer vielleicht schaffen wir das.

Elenas Schwiegermutter Gabriela kommt dazu. Sie lebt seit vielen Jahren hier. Ihre jüngste Tochter ist 18 und geht in Dronero in die Oberschule. Wie viele Familien haben sie dort eine Wohnung gemietet, damit nicht jeden Tag so viele Kilometer anfallen

Gabriela: Sei liberorespiri molto bene.

Overvoice: Du bist hier frei, erzählt Gabriela, aber wenn du Kinder hast und arbeitest, wird es schwierig, vor allem für die Frauen. Du musst dich anpassen. Du bist immer unterwegs, immer im Auto. Du musst die Kinder in die Schule bringen, zum Sport – das ist die andere Seite, wenn du in den Bergen lebst. Andererseits atmest du herrliche Luft.

Doch reicht das für junge Menschen? Elena zuckt die Achseln.

Elena: Nein. Die Leute sind ein bisschen geschlossen. Ich kenne nicht so viele Leute einfach. Es gibt auch nix. Wenn wir ein Bier trinken wollen am Abend, es gibt nichts. Und deswegen ist es auch schwer.

Wenn Samuele alt genug für den Kindergarten ist, will Elena wieder arbeiten.

Elena: Ich könnte nochmal in San Martino arbeiten oder vielleicht in der Schule. Ich habe Sprachen studiert und ich könnte italienische Lehrerin sein in der Grundschule.

Doch im Moment haben Elena und ihr Mann, der in der Baufirma seines Vaters arbeitet, andere Pläne.

Tür wird aufgeschlossen, Rundgang Haus

Elena: Man muss alles machen. Alles.

Sie haben ein altes Wirtschaftsgebäude gekauft. Das Haus ist eine halbe Ruine. Die Rückwand fehlt fast vollständig. Der Umbau wird viele Jahre dauern.

Elena: Hier ist dann wie eine Hall und hier ein kleines Restaurant und hier zwei Zimmer und da noch eines. Für die Gäste.

Auch Elena und ihr Mann setzen auf Tourismus. Maria wäre begeistert von diesen Plänen, schießt mir durch den Kopf. Eine junge Frau, die einfach anfängt und keine Arbeit scheut, genau wie Maria früher.

Elena: Das finde ich schade. Ich hatte ihr meine Pläne nie erzählt.

Doch Maria wusste schon immer alles, was im Tal passiert, so dass man annehmen kann, dass sie irgendwie auch von Elenas Plänen gehört haben wird.

Elena: Das stimmt. Und sie kontrolliert alles, wie immer. (alle lachen)

MUSIK instrumental, Musiker auf der Trauerfeier

Paola: Si, non c'è Maria. Pero continua a esser qua e quest'è importante..

Ja, sagt Paola, Maria lebt nicht mehr, aber ihr Geist ist noch da und das ist wichtig.

Musik